

ARCHIV - [Wissenswertes] 2018

Zum Thema Wunderbares aus Wachs

Inhaltsverzeichnis

WW 1. Quartal 2018	MOULAGEN – IM WACHS GEGOSSENE KRANKHEITEN	2
	Vom beliebten Lehrmittel zur historischen Kostbarkeit	
	Mag. Dr. Christian Lechner, Arzt und Historiker, Department für Kinder- und Jugendheilkunde	
WW 2. Quartal 2018	KUNSTVOLLE KOSTBARKEITEN AUS WACHS	7
	Am Beispiel faszinierender Weihnachtskrippen	
	Mag. Simone Gasser MAS, Kunstwissenschaftlerin, beruflich selbständig	
WW 3. Quartal 2018	ANDACHTSKÄSTCHEN	11
	Kleinodien der Erinnerung und Verehrung	
	Mag. Dr. Petra Streng, Ethnologin, beruflich selbständig	
WW 4. Quartal 2018	RELIGIOSITÄT MIT HAND UND FUSS	14
	Wachsgebilde als Votivgaben	
	Dr. Sylvia Mader, Kunstwissenschaftlerin, beruflich selbständig	

MOULAGEN – IN WACHS GEGOSSENE KRANKHEITEN

Vom beliebten Lehrmittel zur historischen Kostbarkeit

Die vielgestaltigen Ausprägungen unterschiedlicher Hauterkrankungen auseinanderzuhalten, damit dem vorliegenden Krankheitsbild einen passenden Namen bzw. die richtige Diagnose zu verleihen, um anschließend eine adäquate Therapie beginnen zu können, dafür braucht es nicht umsonst eine mehrere Jahre dauernde Ausbildung zum entsprechenden Facharzt für Dermatologie. Eine grundsätzliche Ausbildung in das wichtigste Grundwissen der dermatologischen Disziplin erfolgt dabei allerdings bereits im Rahmen des Medizinstudiums. Die deskriptive Terminologie des Faches sowie die häufigsten Hautkrankheiten sollten alle Studierenden kennen. Letzteres wird dabei zwar auch durch klinische Praktika mit Patientenkontakt ergänzt, die pathologischen Hauterscheinungen selbst werden vor allem aber mittels farbechter Fotografien eingepreßt und erlernt.

Bevor jedoch ab etwa der Mitte des 20. Jahrhunderts qualitativ ausreichend gute Farbfotografien erstellt werden konnten, dienten mittlerweile fast vergessene Lehrmittel als wichtige Stütze (besonders) für den dermatologischen Unterricht, nämlich Moulagen.

Dabei wurden aus wächsernen Abbildungen pathologischer Haut- oder Körperveränderungen letztlich dreidimensionale Studienobjekte. Diese Art der Verwendung von Wachs beginnt etwa ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts, das Material selbst wurde zu diesem Zeitpunkt aber schon lange für medizinische Lehrzwecke verwendet.¹

Verwendung von Wachs in der medizinischen Lehre

Im europäischen Mittelalter verarbeiteten die Zeitgenossen aufgrund der recht einfachen Handhabung auch Wachs zu Votivgaben und Totenmasken. Mit zunehmender Ausbreitung des Materials hatte sich spätestens in der Renaissance auch eine säkulare Wachskunst etabliert. Am Beginn der Neuzeit führten detailgetreue Künstler auch anatomische Studien durch und führten damit das Wachs in die durch Andreas Vesals Werk neugeborene Anatomie ein.²



Diese ab der Mitte des 16. Jahrhunderts florierende Wissenschaft machte sich Wachs für eine natürliche, dreidimensionale Abbildung durchschnittlicher, also gesunder Körper zunutze. Besonders in Bologna und Florenz, damals moderne und progressive Stadtrepubliken, betätigten sich die Anatomen und auch Künstler über mehrere Jahrhunderte in der *Anatomia plastica*. Dies beeinflusste im Zeitalter der Aufklärung auch Leopold II. (1747-1792), Großherzog der Toskana zwischen 1765 und 1790, nachhaltig, verstand er doch die Bedeutung der Wissenschaften für das Vorankommen einer Gesellschaft. Entsprechend eröffnete er am 21.02.1775 das *Imperial Regio Museo di Fisica e Storia Naturale*, bekannt als *La Specola*. Dort initiierte der angesehene Anatom und Naturwissenschaftler Felice Fontana (1730-1805) als erster Museumsdirektor eine Schule für anatomische Keroplastik,

¹ Michael Sticherling, Uta Euler, Das „Sterben“ der Moulagen – Wachsabbildungen in der Dermatologie, in: *Hautarzt* 1999; 50:674-678, hier S. 674.

² Andreas Vesal (1514-1564) führte ab 1537 Sektionen an verstorbenen Menschen durch, publizierte 1543 diese Ergebnisse in seinem Hauptwerk *De humani corporis fabrica libri septem* und begründete damit die neuzeitliche Anatomie.

spricht für die Herstellung von anatomischen Wachspräparaten.³ Für manche der Wachsmodelle wurden bis zu 200 Leichname als Grundlage verwendet, um möglichst eine normale Anatomie darzustellen.⁴ Die Qualität der Modelle dürfte seinesgleichen gesucht haben, gefielen die Ergebnisse dem älteren Bruder des Großherzogs, Joseph II. (1741-1790), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches von 1765 bis 1790, so gut, dass er 1781 für die bereits geplante und wenige Jahre später eröffnete medizinisch-chirurgische Akademie in Wien etwa 1200 Modelle erwarb.⁵



Der Beginn und Höhepunkt der Moulagen

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts nahm die Bedeutung der pathologischen Anatomie zu, vermuteten die Zeitgenossen den Ursprung vieler Krankheiten doch im Körper selbst. Sektionen von Verstorbenen sollten vorher getätigte Diagnosen bestätigen.

Erste wächserne Abbildungen, also Moulagen, pathologischer Organe und Körperpartien wurden geschaffen. Die ersten solchen Mouleure (auch Moulageure) waren Franz Heinrich Martens (1778-1805) in Jena, Joseph Towne (1806-1879) in London und Anton Elfinger (1821-1864) in Wien. Ohne selbst Schulen zu begründen und untereinander zusammenzuarbeiten, endeten die Produktionen von Moulagen an diesen Orten mit dem Tod der Künstler.⁶ In dieselbe Zeit fiel die Ausprägung unterschiedlicher Disziplinen der Medizin und deren Bestreben nach klinischer wie wissenschaftlicher Legitimation.

Die junge Dermatologie entdeckte den großen Nutzen von Moulagen für sich und verwendete das Material Wachs, im Unterschied zu den vorherig genannten Wachsmodellen, am Lebenden zur Erstellung von Unterrichtsmaterialien und für Dokumentationszwecke. Die zeitgenössischen Mediziner erachteten die Dermatologie, in deren Tätigkeitsfeld auch venerische Krankheiten wie Syphilis fielen, allerdings als wenig erstrebenswert. Derartige Ressentiments verzögerten die Etablierung eigener klinischer Abteilungen und führten zur verspäteten Einrichtung von Extraordinarien und Ordinarien erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁷ In derselben Phase verbesserte sich die internationale Zusammenarbeit durch Etablierung von Fachzeitschriften, Gründung von Fachgesellschaften und Organisation von überregionalen Fortbildungen. Nicht nur für die Dermatologie selbst, sondern auch für die Moulagenkunst bildete der *Erste Internationale Kongreß für Dermatologie und Syphilographie* 1889 in Paris einen bedeutenden Meilenstein. Die am Austragungsort, dem Hôpital St. Louis, vorhandenen etwa 2000 Moulagen des lokalen Mouleurs Jules Pierre Francois Baretta (1834-1923) begeisterten nämlich die Besucher, welche vielfach in ihre Herkunftskliniken zurückkehrten mit dem Ziel, vielleicht sogar regelrechten Drang eine eigene Moulagensammlung zu initiieren.⁸



Die Dermatologie selbst konnte ihre Stellung gegen Ende des 20. Jahrhunderts stärken, wurde doch durch neue bakteriologische und therapeutische Entwicklungen sowie insgesamt Zunahme dermatovenerologischer Krankheiten offenkundig, dass die Internisten und Allgemeinmediziner mit der *Lustseuche* und anderen Hauterkrankungen nicht umzugehen wussten.⁹

Auch weitere Disziplinen nutzten Moulagen als Lehrmittel, dazu zählten unter anderem Augenheilkunde, Pädiatrie, Chirurgie und Forensik.

³ Monika von Düring, Marta Poggesi, *Encyclopaedia Anatomica*, Köln 2014, S. 7.

⁴ Thomas Schnalke, Von der normierten Anatomie zum historischen Patienten. Aus der Geschichte der medizinischen Moulagenkunst, in: Susanne Ude-Koeller, Thomas Fuchs, Ernst Böhme (Hg.), *Wachs Bild Körper. Moulagen in der Medizin. Begleitband zur Ausstellung im Städtischen Museum Göttingen vom 16.9. bis 16.12.2007*, Göttingen 2007, S. 3-23, hier S. 7.

⁵ Navena Widulin, *Geschichte der Wachs bildnerie und Moulagenkunst*, URL: <https://www.moulagen.de/moulagen/geschichte/> (eingesehen am 22.10.2017).

⁶ Ebd.

⁷ Schnalke, *Anatomie*, S. 13.

⁸ Widulin, *Moulagenkunst* (eingesehen am 22.10.2017).

⁹ Schnalke, *Anatomie*, S. 14.

Technik der Moulagen

Für die Herstellung solcher Wachsmodelle wurde zunächst vom Mouleur die abzubildende Körperregion des Patienten mit Gips bestrichen, um eine Negativform zu erhalten. Hiervon leitet sich auch die Bezeichnung der Moulage ab, das französische *mouler* steht dabei für *abformen* oder *abdrucken*. Nach Aushärten der Gipsform wurde diese vorsichtig vom Patienten abgenommen. Diese Art des engen Patientenkontakts lässt ein gewisses Einfühlungsvermögen der Künstler den Patienten gegenüber erforderlich scheinen. Im Atelier war die erste Aufgabe des Mouleurs das Treffen des Hauttons, dafür wurde das Wachs mit Ölfarben oder Farbpigmenten passend eingefärbt. Anschließend wurde das Gipsnegativ mit der Wachsmischung ausgegossen, das daraus erhaltene Wachspositiv wurde wiederum am Patienten weiter bemalt und mit zusätzlichen Details (Glasaugen, Haaren) ausgestattet. Die Koloration erfolgte entweder mittels Übermal- oder Untermaltechnik. Erstere setzte sich letztlich aufgrund der einfacheren Handhabbarkeit durch. In aller Regel wurden sämtliche dieser Schritte aus Gründen der Authentizität bei Tageslicht durchgeführt. Abschließend wurden die fertig präparierten Moulagen auf einem schwarzen Holzbrett befestigt und die unteren Ränder mit weißem Leinenstoff ummantelt. Der Mouleur fügte zumeist noch Unterschrift, Datum und Diagnose hinzu.¹⁰

Konkurrenz und Ende dieser Lehrmittel

Bereits von Anfang an hatten Moulagen in der seit Mitte des 19. Jahrhunderts an Qualität zunehmenden Fotografie einen starken Konkurrenten. Die mit dem Material einhergehende Fragilität und die höheren Produktions- und Erhaltungskosten waren dabei offenkundige Nachteile der Moulagen. Als um 1900 die Fotografie innerklinisch bereits etabliert war, zogen viele Mediziner die farblich naturgetreuen Moulagen dennoch der Schwarz-Weiß-Fotografie vor.

Erst ab den 1950er Jahren, mit der Entwicklung der Farbfotografie, gerieten die Moulagen langsam auch auf dermatologischen Abteilungen ins Hintertreffen. Bis dahin waren Moulagen für etwa 100 Jahre das Lehrmittel für pathologische Hauterscheinungen gewesen. Hierbei verstärkend wirkten kriegsbedingte Zerstörungen oder Beschädigungen von Moulagensammlungen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Restaurierung in Gegenwart einer günstigeren und leichter zu konservierenden Alternative aufwarfen. Das „Sterben der Moulagen“ hatte damit begonnen!

Erst in den 1990er Jahren wurde der medizinhistorische Wert dieser Sammlungen wiedererkannt. Zu diesem Zeitpunkt waren einige Sammlungen allerdings bereits nicht mehr existent. Dennoch erleben Moulagen in den letzten Jahren eine gewisse Renaissance und die Wichtigkeit ihres Erhaltens ist erneut ins Bewusstsein gerückt.¹¹ Internationale Plattformen zur gegenseitigen Unterstützung im Umgang mit diesem historischen Lehrmittel erleichtern dabei die oft akute Dringlichkeit der Konservierung und Restaurierung.¹²

Die Geschichte der Innsbrucker Hautklinik und ihrer Moulagen

Kaiser Franz Joseph genehmigte mit Beschluss vom 26.09.1873 die Errichtung einer eigenständigen „Klinik für Syphilis und Dermatologie“ und ernannte Eduard Lang (1841-1916) zum außerordentlichen Professor und Klinikvorstand. Dieser war bereits 1871 zum Privatdozent mit der *Venia docendi* für Chirurgie und Syphilis ernannt worden. Seine sehr gut angenommene Habilitationsschrift verfasste er über *Beiträge zur Histologie und Entwicklung des Krebses, fragmentarische Studien*. Aufgrund seiner wissenschaftlichen und klinischen Verdienste wurde der Antrag Langs auf Beförderung zum Ordinarius von Kaiser Franz Joseph mit 23.10.1886 genehmigt.

Dennoch bewarb er sich noch im selben Jahr als Primararzt für die *2. Abteilung für Syphilis im Wiener Allgemeinen Krankenhaus*, der damals größten Abteilung des AKH. Diese Position wurde dem renommierten



¹⁰ Navena Widulin, Wie werden Moulagen hergestellt?, URL: <https://www.moulagen.de/moulagen/technik/> (eingesehen am 22.10.2017).

¹¹ Sticherling, Moulagen, S. 678.

¹² Widulin, Moulagenkunst (eingesehen am 22.10.2017).

Forscher gerne überlassen, entsprechend wurde er 1887 seiner Positionen in Innsbruck enthoben. Die Patienten waren zu dieser Zeit noch im alten Stadtspital in der Nähe des Stadtkerns untergebracht.



Langs Nachfolger wurde Adolf Jarisch (1850-1902). Ernannnt zum Extraordinarius am 20.12.1887, wechselte Jarisch jedoch bereits 1892 an die Grazer Universität.

Noch im selben Jahr, genau am 24.09.1892, folgte Wladimir von Lukasiewicz (1860-1924) als Klinikvorstand nach. Unter seiner Ägide übersiedelte die *Syphilitisch-dermatologische Klinik* 1894 in ein neues Gebäude.

Johann Heinrich Rille (1864-1956) folgte dem 1898 nach Lemberg berufenen Lukasiewicz nach und blieb bis zu seiner eigenen Berufung nach Leipzig 1902 in Innsbruck.

Nachdem Lukasiewicz und Rille einen Großteil ihrer Ausbildung in Wien absolviert haben, Letzterer sich sogar in Wien habilitiert hatte und vor seinem Wechsel nach Innsbruck die *Dermatologisch-syphillidologische Abteilung* der Allgemeinen Poliklinik in Wien leitete, ist anzunehmen, dass über diese beiden Klinikvorstände die heute noch existenten Moulagen nach Innsbruck kamen.¹³



Sämtliche Moulagen tragen nämlich die leicht lesbare Unterschrift des in Wien tätigen „Dr. Henning“ mitsamt einer Jahreszahl. Die erste signierte Moulage stammt aus dem Jahr 1894, die letzte von 1912. Es dürfte sich also durchwegs um Moulagen von Karl Henning (1860-1917) handeln. Dieser wurde 1893 nach einem Studienaufenthalt am Pariser Hôpital St. Louis zum Leiter eines Wiener Moulagenlaboratoriums ernannt, welches nach seinem Tod von seinem Sohn Theodor Henning (1897-1946) übernommen, wenige Jahre später privatisiert und damit von der I. Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten losgelöst wurde.¹⁴



Von der sicherlich ursprünglich größeren Lehrsammlung sind heute nur mehr 65 Moulagen, befestigt an 58 Brettern, in zwei Kästen im Besprechungszimmer des Vorstandsbereichs untergebracht. Soweit bekannt existieren an anderen prädestinierten Innsbrucker Kliniken keine Moulagensammlungen, so dass die Hautklinik für Tirol die größte Sammlung an Moulagen vorzuweisen hat.

Der medizinhistorische Verein Freundeskreis Pesthaus (Obmann HR Dr. Christoph Neuner) hat rezent diese noch vorhandenen Moulagen gesichtet und inventarisiert. Auch weitere historische Unterlagen wurden dem Verein vonseiten der Hautklinik (Direktor Univ.-Prof. Dr. Matthias Schmuth) leihweise zur fachgerechten Inventarisierung übergeben. Der nächste Schritt wird nun eine konservatorische Begutachtung des Bestandes sein müssen. Das Bewusstsein der Einmaligkeit von Moulagen ist damit in Innsbruck erfreulicherweise vorhanden!

© Land Tirol, Mag. Dr. Christian Lechner, Text und Abbildungen (soweit nicht anders angegeben).

Abbildungen

- 1 - Titelbild von *De humani corporis fabrica libri septem*, Ausschnitt.
- 2 - Wachsmodell eines Schädels, geschaffen von Gaetano Zumbo, um 1700, La Specola/Florenz.

¹³ Franz Huter, Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869-1969, Innsbruck 1969, S. 367-381.

¹⁴ Karl Henning, URL: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Karl_Henning (eingesehen am 22.10.2017).

- 3 - Wachsmoell eines eröfneten Körperstamms mit Fokus auf den Venen, um 1700, La Specola/Florenz.
- 4 - Moulage eines Schädels eines an *Papulae syphiliticae* (Syphilis) erkrankten Kindes, geschaffen von Karl Henning, 1895.
- 5 - Übersichtsfoto der Moulagen im großen Schrank, untere Hälfte.
- 6 - Moulage eines Gesichts eines an Lepra nodosa erkrankten Patienten, geschaffen von Karl Henning, 1898.
- 7 - Moulage einer rechten Hand eines an Pellagra erkrankten Patienten, geschaffen von Karl Henning, 1900.
- 8 - Moulage der Region des linken Ohres eines Patienten mit einem Karzinom der Ohrengend, geschaffen von Karl Henning, um 1896.

Sekundärliteratur

- Monika von Düring, Marta Poggesi, Encyclopaedia Anatomica, Köln 2014.
- Franz Huter, Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869-1969, Innsbruck 1969
- Thomas Schnalke, Von der normierten Anatomie zum historischen Patienten. Aus der Geschichte der medizinischen Moulagenkunst, in: Susanne Ude-Koeller, Thomas Fuchs, Ernst Böhme (Hg.), Wachs Bild Körper. Moulagen in der Medizin. Begleitband zur Ausstellung im Städtischen Museum Göttingen vom 16.9. bis 16.12.2007, Göttingen 2007, S. 3-23.
- Michael Sticherling, Uta Euler, Das „Sterben“ der Moulagen – Wachsabbildungen in der Dermatologie, in: Hautarzt 1999; 50:674-678.

Onlinequellen

- Karl Henning, URL: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Karl_Henning.
- Navena Widulin, Geschichte der Wachsbilderei und Moulagenkunst, URL: <https://www.moulagen.de/moulagen/geschichte/>.
- Navena Widulin, Wie werden Moulagen hergestellt?, URL: <https://www.moulagen.de/moulagen/technik/>.

KUNSTVOLLE KOSTBARKEITEN AUS WACHS

am Beispiel faszinierender Weihnachtskrippen

Bereits der Artikel über die Verwendung von Wachs in der medizinischen Lehre im 1. Quartal 2018 bezeugt eindrucksvoll und spannend, welche kunstvollen Möglichkeiten die Wachsmodellation in den vergangenen Jahrhunderten hervorbrachte.

Die Wachsbildnerei, auch Ceroplastik genannt, ist seit dem Altertum bekannt. Im alten Rom wurden aus Wachs Totenmasken hergestellt. Besonders in der Zeit der Renaissance jedoch wurden Porträtmedaillons sowie Genrefiguren aus Wachs gebildet, einige davon sind heute noch erhalten. Im 17. und 18. Jahrhundert war es wiederum Mode, sich in Wachs abbilden zu lassen. Neben den bereits erwähnten medizinischen Modellen bzw. anatomischen Präparaten, wurde die Wachsmodellierung zur Herstellung von Figuren der berühmten Wachsfigurenkabinette im 19. Jahrhundert eingesetzt. Wer kennt nicht *Madame Tussauds*, weniger bekannt ist *Castans Panoptikum* oder das *Musée Grévin* in Paris.

Welche kunstvollen Objekte ebenfalls aus Wachs geschaffen wurden und noch heute – vor allem im Bereich der Volkskunst – beeindrucken, wird in den folgenden Artikeln „Wissenswertes“ dargestellt.

Das Material

Bossierwachs, welches zur Modellierung verwendet wurde, bestand aus vier Teilen Wachs, drei Teilen weißem Terpentin sowie etwas Baumöl oder Schweinefett. Um dem Wachs die Durchsichtigkeit zu nehmen, wurde Mennige, Zinnober oder Bolus rot hinzugefügt und die Masse damit „gefärbt“. Je nach Farbwunsch, Verwendungs- bzw. Formart wurden weitere Zutaten beigemischt.

In der heutigen Zeit wird synthetisches Material wie z.B. Paraffin oder Ceresin verwendet und auf das traditionelle Bienenwachs verzichtet. Natürlich kann man sich vorstellen, dass die Haltbarkeit der Wachsbildnisse nicht von langer Dauer war und die Erhaltung bzw. Deponierung ein spezielles Augenmerk erforderte. So müssen die Objekte ganz besonders vor Staub, Wärme und Kälte geschützt werden.



Leicht formbar wird das Wachs durch die Zugabe von Öl, je nach Art der weiteren Bearbeitung unterscheiden sich die Zusammensetzungen des Grundmaterials. Wachsbildnerei bzw. Ceroplastik beinhaltet das Formen des Materials durch Gießen (Wachsabgüsse in Formen aus Holz oder Gips) oder Bossieren, d.h. dass durch einfache Werkzeuge dem weichen Wachs die gewünschte Form gegeben wird.

Wachs ist wohl jener Werkstoff, der es ermöglicht, Formen, Figuren und andere Werkstoffe exakt nachzubilden. Besonders die Haut lässt sich wunderbar nachahmen, es gelingt die Darstellung perfekter Inkarnate, die Wortschöpfung „rosinierte Wangen“ ist Teil des Vokabulars der Wachsbildnerei.



Wenige Kunstwerke aus Wachs sind aus vergangenen Jahrhunderten noch vorhanden bzw. erhalten. Auch in den Kirchen, wo doch das Wachs bzw. die Kerze eine besondere liturgische Bedeutung erfährt, sind Wachsbildnisse verschwunden. Viele wurden zerstört oder durch ihren Erhaltungszustand einfach entsorgt.



Das Material Wachs war sehr wertvoll und einst wurde es als göttliches Material angesehen, galten doch die Bienen als Mariensymbol. Vor allem Votivgaben sind uns bis heute erhalten geblieben, als Dank- und Bittgaben wurden aus Wachs geformte Körperteile wie Arme oder Beine in den Kirchen angebracht.

Durch die wunderbare Formbarkeit konnten auch heilige Szenen sehr ausgeprägt dargestellt werden und besonders bei den Weihnachtskrippen kommt diese Kunstfertigkeit sehr schön zur Geltung.

Die Weihnachtskrippe

Die Krippe in unserem Sinn entstand im 16./17. Jahrhundert. Die figürliche Darstellung der Ereignisse rund um die Geburt Christi wurde besonders von den Jesuiten forciert, sah man darin doch ein wesentliches Unterrichtsmittel – „Biblia Pauperum“ – mit welcher der leseunkundigen Bevölkerung das religiöse Geschehen nahegebracht werden konnte. Besonders in Klöstern entstand eine Krippentradition, erst später wurden Krippen auch in den Räumen des gehobenen Bürgertums aufgestellt.

Im süddeutschen Raum wurden die Krippenfiguren als bekleidete „Krippenmandln“ hergestellt, das Material Wachs war ein wesentlicher Bestandteil dieser Figuren. Wie bereits erwähnt lässt sich Wachs sehr leicht formen und unterschiedlichstes Krippenzubehör, wie z.B. Gemüse, Früchte, Körbe, Schüsseln – all das dargebrachte Gaben – wurden aus Wachs kunstvoll gestaltet. Einige dieser alten Wachskrippen sind noch erhalten. Diese Krippen mit ihren bekleideten Figuren, mit Köpfen, Armen und Beinen sowie dem Zubehör aus Wachs, bieten einen Einblick in das Leben jener Zeit.

Die Verbreitung der Krippen außerhalb der Klöster erfolgte durch die Serienanfertigung von Hauskrippen durch Wachsbossierer bzw. Wachszieher. Unterschiedlich große, halbplastische gegossene Wachsfiguren konnten in Krippenkästchen aufgestellt werden. Weiters wurden Köpfe und Hände für Krippenfiguren hergestellt, welche auf den vorweihnachtlichen Märkten verkauft wurden. Diese variierten in der Größe, die Köpfe hatten einen Holzzapfen, welcher mit dem Oberkörper zusammengesteckt wurde. Bemalt, mit Haaren versehen konnten diese Köpfe individuell verwendet werden, um sich seine eigene Krippenfigur zu kreieren, sie zu bekleiden und in der Krippe aufzustellen.



Die Weihnachtskrippe steht im Mittelpunkt der Jahresbräuche. Die Hauptszenen sind die Geburt Christi, die Anbetung der Hirten, der Zug der Könige sowie die Anbetung der Könige. Im Jahre 1608 wurde in der Jesuitenkirche in Innsbruck die erste Krippe in Tirol aufgestellt. Die Krippentradition ist bis heute ungebrochen.

Kostbare Beispiele aus Tirol



In der Pfarrkirche Hl. Peter und Paul in **Götzens** besteht eine **Weihnachts- und Fastenkrippe**. 50 cm große, bekleidete Figuren mit Köpfen aus Wachs sowie geschnitzten Händen und Füßen bevölkern die Krippe und nicht nur durch ihre Größe, sondern vor allem durch die hohe künstlerische Qualität stellt diese Krippe eine seltene Besonderheit dar. Die Krippe stammt aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts und zeigt sich dem barocken Aufstellungsschema verpflichtet. Georg Haller (1772-1838) malte den dreiteiligen Krippenhintergrund, mehrere heimische Künstler, darunter Wachsbossierer, Puppenmacher, Schneider, Schnitzer, Fassmaler, Posamentierer, Drechsler usw., fertigten gemeinsam die großen Figuren an.

Zu Recht zählt diese Krippe zu den künstlerisch wertvollsten und prächtigsten in Tirol.



Das Museum im Ballhaus, Stadtgemeinde **Imst** im Tiroler Oberland, zeigt alle Jahre in der Krippenausstellung die prächtige barocke **Ursulinenkrippe**.

Um 1790 erstellten die Schwestern des Ursulinenklosters Innsbruck die Gewänder der bestehenden 239 Figuren. Die sehr gut erhaltenen Köpfe der gekleideten Krippenfiguren sind aus Wachs bossiert, neben den Resten der originalen Bemalung zeigen sich Echthaarfrisuren. Die wenigen Schnitzereien aus Holz zeugen von hoher Qualität des Handwerks.

Bevor sie nach Imst kam, war diese Krippe in einer Kirche aufgestellt. Der Krippenhintergrund entstand um 1800 durch den Thaurer Josef Romed Kramer.

Der Typ der „bekleideten Krippen“ stammt aus dem Barock, meist wurden die Krippenfiguren in Klöstern hergestellt, die vielfältigen Materialien der Kleidung stammen aus den Resten von Priestergewändern, weiters wurden

Spitze, Borten, Pailletten sowie Perlenschmuck verwendet, um die Figuren prachtvoll und einzigartig auszustatten.

Die **Jaufenthaler Krippe**, welche aus Tirol stammt und seit 1896 in den Sammlungen des Volkskundemuseums in **Wien** besteht, zeigt in fast 900 Einzelteilen und über 200 menschlichen Figuren, welche mit textilen Gewändern bekleidet sind und Köpfe, Gliedmaßen aus Wachs bzw. Holz aufweisen, auf über 30 m² Gesamtfläche u.a. den langen Zug der drei Weisen sowie die Tempelszene mit dem 12jährigen Jesus. Angesiedelt ist das Geschehen in einer Tiroler Landschaft, dargestellt wird bäuerliches Alltagsleben Ende des 18. Jahrhunderts. Den Namen erhielt die Krippe von ihrem letzten Besitzer Simone Jaufenthaler, welcher die Krippe nach Wien verkaufte.



Eine prächtige **Tiroler Weihnachtskrippe** wird alljährlich in der **Aachener Domschatzkammer** präsentiert. Im 19. Jahrhundert entstand diese Krippe mit rund 130 Figuren und Tieren sowie Miniaturbauten. Die Körper der Figuren sind aus Holz und Draht, die Köpfe aus Wachs geformt und kunstvoll bemalt, die Augen bestehen aus Glas. Tiere und Gebäude wurden aus Holz geschnitzt und bemalt.

Wiederum handelt es sich hier um eine „bekleidete Krippe“, die Einzelteile stammen aus der Gegend um Innsbruck bzw. aus Südtirol.

Das Suermondt-Ludwig Museum in Aachen erwarb im Jahre 1908 diese Krippe aus Tirol und konnte sie in den letzten Jahren erhalten, restaurieren und auch erweitern.

Selbstverständlich würde es noch weitere Beispiele geben, welche hier nur kurz aufzuzählen sind: prachtvolle Krippen in Telfs, Schwaz, Landeck, Lienz, natürlich auch in Innsbruck. Alle hier zu beschreiben würde den Rahmen sprengen – hervorzuheben ist jedoch, dass die verankerte Krippentradition in Tirol es ermöglicht, diese kostbaren und durch die Wachselemente doch vergänglichen Objekte behutsam zu behandeln, sie zu konservieren und gegebenenfalls auch Gelder veranschlagt, um sie zu restaurieren.

Viele Maßnahmen werden getroffen, um diese Schätze eines besonderen Kunsthandwerks für die Nachwelt zu erhalten! Herzlichen Dank allen Verantwortlichen dafür!

Abbildungen:

- 1 – Werkzeug zum Formen von Wachsobjekten. Foto: Land Tirol, Claudia Gadner (2013)
- 2 – Utensilien zum Fassen von Wachsobjekten. Foto: Land Tirol, Claudia Gadner (2013)
- 3 – Gussmodel, linker Unterarm einer Krippenfigur aus Wachs. Foto: Land Tirol, Claudia Gadner (2013)
- 4 – Köpfe von Krippenfiguren und Christkind aus Wachs. Foto: Land Tirol, Claudia Gadner (2013)
- 5 – Götzens, Ansicht der Krippe. Foto: www.innsbruck.info
- 6 – Imst, Museum im Ballhaus, Engel Detail. Foto: Museum im Ballhaus Imst
- 7 – Wien, Volkskundemuseum, Detail Jaufenthaler-Krippe. Foto: Matthias Klos Wien
- 8 – Aachen, Tiroler Weihnachtskrippe. Foto: Andreas Steindl Aachen.

ANDACHTSKÄSTCHEN

Kleinodien der Erinnerung und der Verehrung

„Aufgehen in der Andacht zum Unbedeutenden“ – diese Schlagwörter gegen eigentlich auf eine Kritik an den Erzählsammlern, den Brüdern Grimm, zurück und sagen gemeinhin aus: sich mit Kleinigkeiten zu beschäftigen, Unwesentlichem mehr Aufmerksamkeit zu schenken als verdient. Bei den Andachtskästchen trifft dies aber bei weitem nicht zu. Denn sie sind volksreligiöse Artefakte und auch Objekte der Alltagskultur, die ihre eigene Geschichte haben. So mancher Kunsthistoriker mag sich vielleicht an der Qualität stoßen, zu gering geschätzte Handwerkskunst ist dabei nur ein Kriterium. Doch die Fertigung und Ausführung der Andachtskästchen zeugt sehr wohl von handwerklichem Geschick, von Kreativität, vom Zeitgeist und damit auch von Geschichte.



Heute werden sie nur mehr selten angefertigt, sind aber dinghafte Erinnerungsmale in vielen Museen – insbesondere in den Regionalmuseen. Die Andachtskästchen kann man salopp in ihrer Grundaufführung mit kleinen Vitrinen charakterisieren. Sie können entweder ganz aus Glas gefertigt sein (gleich einem Schrein – Assoziationen zum Märchen „Schneewittchen“ liegen nahe) oder aus einer rückwärts angelegten Holz-Kartonwand mit vorgelegtem Glasrahmen. Vorbilder dürften wohl in der Barockzeit liegen, wo man vor allem kleine Reliquienteile schonend aufbewahren und präsentieren wollte. Und alsbald bediente man sich dieser Gestaltungsweise in vielfältiger Hinsicht: Religiöse Darstellungen

finden sich dabei ebenso wie profane Themen und Geschichten. Bezeichnend für ihre Ausfertigung ist die Liebe zum Detail und auch so manches Kuriosum kann man dabei finden. Viele dieser Andachtskästchen fanden sich primär nicht in Kirchen, sondern in den Privathaushalten. Man hatte damit einen kleinen Hausaltar quasi im eigenen Heim. Und das Material Wachs spielte dabei eine wichtige Rolle: War es doch relativ einfach herzustellen und zu bearbeiten. Volkshochschulkurse hat es in früheren Zeiten noch nicht gegeben – daher waren es in den Gemeinden einzelne Personen (zumeist Frauen), die sich mit dieser filigranen Arbeit beschäftigten. Vornehmlich waren es aber die Frauenklöster, die solche Werke im Auftrag ausführten. Und dies war ein ganz wichtiger Zuverdienst für die Nonnen. Sie hatten Zeit und Geduld für die doch aufwändigen Kreationen. Der Betrachter und die Betrachterinnen derartiger Andachtskästchen müssen im wahrsten Sinnen des Wortes „wachsam“ sehen: Denn in den feinen kleinen Details liegt die Würze und so manches Wachsutensil ist erst auf den zweiten Blick erkennbar. Natürlich hat man auch andere Materialien verwendet: Holz, Papier, Pergament, Folien, Metall, Draht in den verschiedensten Ausformungen bis hin zu Bordüren und anderen Stoffverarbeitungen (Samt und Seide waren dabei besonders beliebt).



Vor den Krippen war das Fatschenkind



Bevor die Krippen Einzug in die privaten Haushalte gefunden haben, stellte man in der Weihnachtszeit ein sogenanntes *Fatschenkind* auf. Dies sind Nachbildungen des kleinen Christuskindes, zumeist durch einen Glasschrein geschützt. Der Körper bestand zumeist entweder aus Stoffteilen oder aus Holz und war entsprechend des damaligen Brauches mit Stoffbändern eingewickelt, eben gefatscht – eine Ruhigstellung war damit quasi garantiert. Der Kopf des Christkindes war aber (zumeist) aus Wachs gearbeitet. Und gerade hier zeigte sich das handwerkliche Können: Manche Köpfe sind eher grob gearbeitet, andere wiederum bestechen durch besondere, liebevoll gearbeitete Details. Das Material Wachs ist dankbar und leicht zu bearbeiten, verzeiht aber keine Fehler – oder zeigt sie eben deutlich auf. Je nach finanziellem

Aufwand wurden auch Golddrähte, Papierblumen und Tapeten, Bordüren u.a.m. verwendet. Neben den Fatschenkindln gab es aber auch kleine Christkindln im Glasschrein, die zumeist in sitzender Haltung an die Geburt des Heilands erinnern sollten.

Von Reliquien und den Heiligen

Neben den Hl. Familie und Gottvater verehrte und gedachte man auch verschiedenen Heiligen in den Andachtskästchen. Der Vielfalt an Ausgestaltungen waren dabei kaum Grenzen gesetzt. Von „echten“ Reliquien war in den privaten Kästchen keine Rede – zu teuer und schwer erhältlich. Also behalf man sich mit Symboldarstellungen oder mit Bildchen, die durch filigrane Wachsarbeiten aufgepeppt wurden.



So stellte man z.B. die rechte Hand der Heiligen Anna nach, ein sehr beliebter volksreligiöser Andachtsgegenstand, vor allem für Frauen. Gilt doch die Hl. Anna als die Fürsprecherin für Frauenanliegen jedweder Art schlechthin.



In Andachtskästchen bewahrte und verehrte man u.a. auch das Wolfgangihackl oder die Nepomukzunge. Der Hl. Wolfgang soll – laut Legende – seine Kirche mit dem Wurf eines Beiles bestimmt haben (= in der Erzählforschung nennt man dies das weisende Motiv / ätiologische Sage/Legende) und kleine Nachbildungen einer Axt hat man im Haus als segensbringenden Schutz für Hof und Familie in kleinen Kästchen aufbewahrt. Besonderen Schutz sollte auch die Nachbildung der Zunge des Hl. Nepomuk bieten. Laut Legende soll ja der Hl. Nepomuk sich geweigert haben, das Beichtgeheimnis (siehe

„sprechen“) zu brechen, daraufhin wurde er gefoltert und von der Prager Karlsbrücke ins Wasser gestürzt. In Tirol waren aber auch Wachsdarstellungen des Herzens Jesus bzw. der Pieta sehr beliebt: Eingerahmt in Kastenbilder und liebevoll mit Zierrat und Bossierarbeiten aus Draht und Blumenwerk versehen. Derartige Wachs„reliquien“ bzw. Wachsbilder erleben seit vielen Jahren wieder eine Renaissance. Ge- und verarbeitet werden sie nunmehr (fast) nicht mehr in Frauenklöstern, sondern von handwerklich Kundigen, vornehmlich von Frauen. Hervorzuheben ist hier der süddeutsche, vornehmlich bayerische Raum und Oberösterreich. Der religiöse Hintergrund mag nicht mehr vordergründig sein, doch die bunte Vielfalt an diese Andachtskästchen sollte nach wie vor begeistern. Auch wenn heutzutage die Kreativität zugunsten von Schablonenmotiven (leider) vernachlässigt wird.

Auch klein ist fein...

Ein beliebtes Mitbringsel von Wallfahrtsstätten waren einst auch Andachtskästchen, die im Zentrum das jeweilige Wallfahrtsbild hatten. Schon in früheren Zeiten gab es Devotionalienläden, die sich auf besondere und z.T. auch teure Andenken spezialisiert haben. Holz war weniger beliebt, Wachsmedaillons bestimmten den Handel – je nach Ausfertigung mit viel Liebe zum Detail und besonderes Geschenk an die Daheimgebliebenen bzw. als persönlicher Andachtsgegenstand.

Sehr verbreitet waren auch Wachstäfchen, eingebettet in ein Andachtskästchen oder solitär als kleines Bild, die das Gotteslamm, das Agnus Dei darstellten. Die ovalen Wachsmedaillons wurden einst von den Päpsten am Samstag nach Ostern geweiht und unters Volk gebracht. Nach 1964 wurde dieser sogenannte liturgische Brauch von den Päpsten aufgegeben – die museale Präsentation derartiger Objekte ist daher notwendiger denn je.



Als besonderes Wachsbild muss auch das Loretto-Christkindl vom Salzburger Kloster Nonnberg angesehen werden. Eigentlich handelt es sich beim Original um eine geschnitzte Elfenbeinfigur, geschmückt mit Edelsteinen und kostbarem Gewand. Doch breitenwirksam wurde es in der Öffentlichkeit durch seine wunderbare Aura bei Krankheiten, und als Wachsmedaillon, das für alle Bevölkerungsschichten erschwinglich war und ist. Und auch das Prager Jesulein – im Original aus Wachs gefertigt und dementsprechend auch als Massenware erhältlich – ist nach wie vor omnipräsent. Bezeichnend für dieses Christuskind ist die doch herrschaftliche Darstellung mit Reichsapfel und Kreuz.

Und auch das weltliche Bild kennt Wachs



Seit dem 19. Jahrhundert – siehe die Zeit des sogenannten biedermeierlichen Familienbewusstseins – kamen auch Andachtsbilder vermehrt auf, die primär nicht die Religion im Zentrum hatten, sondern Familie und hier vor allem Hochzeit und Tod.

Diese besonderen Andachtsbilder sollen an besondere Ereignisse erinnern. Zur Erinnerung an Hochzeiten entstanden so Kastenbilder, die mit dem „ehrwürdigen“ Bild des Brautpaares versehen waren. Die Moderne in Form der Fotografie hat Einzug gehalten, doch man hielt weiterhin an alten Formen, Dekorvarianten und dem Material Wachs fest. Gerade Blumenzierrat und Elemente in Scheinarchitektur fertigte man aus Wachs. Ganz ähnlich sind Totenbilder als Andachtsbilder/kästchen zu sehen. Auch hier integrierte man die Fotografie, gepaart mit dem echten Haar des oder der Verstorbenen. Das Haar wurde – was nicht selten vorkam – auch durch das Haar von Nonnen „ersetzt“. Doch zumeist durfte auch hier das Material

Wachs nicht fehlen.

Fakt ist, dass diese (volkskulturellen) Andachtskästchen zum Teil vernachlässigt wurden – aber dies zu Unrecht. Denn sie sind Objekte der Kunst, Volkskunst, der Volksreligion und wohl auch Relikte vergangener Zeiten. Und Wachs spielt dabei eine ganz wichtige Rolle. Friedrich Schiller schreibt in seinem Werk „Jungfrau von Orleans“ (1801): „O, sie kann mit mir schalten wie sie will, mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.“ Wachs zu verarbeiten fordert (nicht nur bei Schiller) – als Handwerk, Kunst oder (lebensnaher) Volkskunst.

© Land Tirol; Dr. Petra Streng Text und Abbildung 7.

© Land Tirol, Claudia Gadner (Abbildung 1, 2, 6) und Tiroler Volkskunstmuseum, Hermann Drexel (Abbildung 3, 4, 5)

Abbildungen:

- 1 - Verschiedene Andachtskästchen.
- 2 - Goldfolien, Silberlahn und Modellierwerkzeuge zur Herstellung von Blüten und Blättern.
- 3 - Glasschrein mit dem *Christkindl*.
- 4 - Glasschrein mit *Heiliger Familie*.
- 5 - Andachtsbild im Glaskasten mit der *Hand der Hl. Anna*.
- 6 - Andachtsbild im Glaskasten mit der *Gnadenmadonna von Genazzano* (= Maria vom guten Rat).
- 7 - Andachtsbild im Glaskasten, Hochzeitserinnerungsbild aus dem Wipptal, 1. Drittel 20. Jh..

RELIGIOSITÄT MIT HAND UND FUSS

Wachsgebilde als Votivgaben

Attentate auf lateinamerikanische Politiker machen in letzter Zeit Schlagzeilen. Die tragischen Folgen des Attentates von 28. Juni 1914 in Sarajewo auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand sind bekannt. Auch auf Kaiser Franz Joseph I. war 1853 ein Anschlag verübt worden. Zum Dank, dass der Kaiser überlebte - er regierte die Donaumonarchie noch weitere 63 Jahre (bis 1916) – wurde die Votivkirche in Wien mit Spenden der Bevölkerung errichtet.

Nicht immer geht es so hoch her. Oft sind es die liebevoll arrangierten, kleinen Votivgaben, die der Muttergottes oder den Heiligen gewidmet werden. Die Gläubigen bringen sie als Dankesgabe oder in Folge eines mit der Bitte um Hilfe gegebenen Versprechens der Muttergottes bzw. der/dem Heiligen ihres Vertrauens in die Kirche, meist in Wallfahrtskirchen. Dort stellen sie die Votivgabe auf den Altar, der das Gnadenbild enthält. Inzwischen befinden sich die meisten dieser Zeugnisse menschlicher Nöte in Museen.



Schon in vorchristlicher Zeit versuchten Menschen mittels Votivgaben die Gunst der Götter zu erwerben und zu erhalten. In der christlichen Volksfrömmigkeit lebt der Gedanke weiter, wird nun auf die Heiligen adaptiert und tritt uns in den oben genannten Formen der Dankesgabe und als materielles Einlösen eines Versprechens (vom lateinischen Wort "votum" - Gelübde) entgegen. Letzteres gab der Gattung ihren Namen. Auf Votivbildern sind im Allgemeinen unten die Bittsteller als Votanten (Personen, die das Gelübde ablegen) sowie der Anlass, quasi das Problem, und oben das Gnadenbild, also Maria oder Heilige als Vertreter/innen der Himmelsmacht, dargestellt, gelegentlich ergänzt durch ein Schriftfeld und die Jahreszahl. Votivbilder sind u.a. auch wertvolle kulturhistorische Dokumente der Alltagsgeschichte.¹⁵ Handelt es sich um dreidimensionale Objekte, so spricht man von einem Gebildvotiv.

Ursprünglich stellten Votivgaben Weihgeschenke an Gottheiten dar, die sowohl Bitt- als auch Dankopfer sein konnten. Man erflehte Schutz, Segen und Gesundheit für Mensch und Vieh bzw. dankte dafür. Gebildvotive sind aus Eisen, Holz, Ton, Textilien, (Edel-)Metall, vorwiegend Silber, oder Wachs gefertigt. Als symbolische Motive finden sich menschliche Organe und Gestalten, Tiere, in jüngerer Zeit auch Autos in der christlichen Alltagsreligiosität.

Der Wallfahrtsort Serfaus blickt auf eine lange Tradition zurück. In Tirol, ebenso wie im gesamten heutigen Österreich und in Bayern rangiert die Gottesmutter Maria an erster Stelle unter den angerufenen Helferinnen und Helfern. Das dichte Netz von Marienwallfahrtsorten bezeugt deutlich, dass Herrscherhäuser - man denke nur an Maria Zell, den Wallfahrtsort der Habsburger oder Altötting und die Wittelsbacher – und Bevölkerung sich mit ihren Nöten bevorzugt an die Muttergottes wandten. In Serfaus scheint die Wallfahrt 1427 mit dem Eintreffen des romanisch-byzantinischen Gnadenbildes begonnen zu haben. Die gefasste Holzplastik weist auf der Rückseite die in gotischen Schriftzeichen eingekerbte Jahreszahl "427" [alte Abkürzung für 1427] auf. Das früheste archivalische Zeugnis ist eine Ermahnung des Bischofs von Brixen aus dem Jahr 1523. Kritisiert wird darin die Spende des Taufsakramentes an tot geborene Säuglinge. Der Bischof forderte den amtierenden Pfarrer von Serfaus unmissverständlich auf, Babys nur dann zu taufen, wenn zuverlässige Zeichen des Lebens an ihnen wahrnehmbar seien. Bei der Visitation im Jahre 1646 wird auf der Evangelienseite (im Betraum links, auf der Nordseite) ein Schnitzwerk der Muttergottes notiert, welches "cum non baptizatis infantibus miracula fecit" ("mit nicht getauften Kindern Wunder vollbringt").



¹⁵ Hermann Drexel und Inge Praxmarer, Als ich in schwerer Angst gestanden. Votivbilder aus Tirol (Tiroler Kulturgüter) 1998



Bei Wallfahrten war es üblich, ein Wachsopfer im Gewicht des hilfebedürftigen Menschen bzw. Kindes darzubringen, meist in Form riesiger Votivkerzen mit dem Ortsnamen, der Jahreszahl und dem Schriftzug "ex voto"¹⁶, das in der Pfarre abgegeben wurde. In den Frauenklöstern wurden kunstvolle Wachsstöcke und Fatschenkindln gefertigt. Ob man derartige Fatschenkinder - eine damals übliche Art der Wickelung von Säuglingen - in Serfaus als Votivgeschenke übergab oder die oben beschriebenen Kerzen oder überhaupt nur das kostbare Roh-Material Wachs brachte, ist nicht bekannt. Votivgaben mit Nachbildungen von Füßen und Händen gelangten erst viel später (im 19. Jh.) in die Serfauser Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde.

Nach einer tiefgreifenden Zäsur unter dem aufgeklärten Kaiser Joseph II. von Habsburg-Lothringen (1780-1790), der sich um eine klare Grenzziehung zwischen Religion und Magie bemühte, gerieten Votivgaben in Abseits. Neu belebt wurde die Wallfahrt in Serfaus und mit ihr die Votivgaben durch Ferdinand Hellweger, Pfarrer in Serfaus von 1863 bis 1872, dessen Maßnahmen man heute als erfolgreiche Marketingstrategie bezeichnen würde. Die Museumssammlung umfasst eine stattliche Anzahl von Votivbildern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Besonderen ab den 1960er Jahren bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges (1914-1918). Hellwegers Publikation, ein Wallfahrtsbüchlein, erschienen 1872, trug sicher zur Wiederbelebung der Serfauser Marienwallfahrt bei.

Kindersterblichkeit ist durch den medizinischen Fortschritt im 19. Jahrhundert nicht mehr so vordergründig. Nun erstreckt sich die Heilwirkung auf alle Nöte des menschlichen Lebens, derer es gerade im 19. Jahrhundert der vielen Kriege und Naturkatastrophen wegen, zahlreiche gab. Die Serfauser Muttergottes wird in vielen verschiedenen Fällen angerufen, von Krankheiten über materielle Ängste bis zu gerichtlichen Angelegenheiten angerufen, wie Hellwegers Wallfahrtsbüchlein und die Votivbilder im Museum und in der Wallfahrtskirche dokumentieren. Aus dem Bereich Krankheiten¹⁷ sind neben nicht näher bezeichneten Beschwerden siebenmal psychische Krankheiten, viermal Kopfleiden, je dreimal Augenleiden, Epilepsie, Kinderkrankheiten, Leistenbruch, Magenleiden, Diarrhöe/Darm-/Bauchschmerzen und je zweimal Geburtsnöte, Zahnleiden, Ohrenleiden, Halsleiden, Gliedersucht (Rheumatismus), Wassersucht (Ödem), Nervenleiden, Apostemleiden (Abszess, Geschwür), Auszehrung (Abzehrung durch Tuberkulose, Krebs oder Unterernährung; Kräfteverfall und lebensbedrohliche Abmagerung), Blutbrechen (fachsprachlich: Hämatemesis; z.B. durch blutendes Magengeschwür), Lungenleiden, Hand-, Armleiden, Beinfraß (Knochenentzündung/Ostitis, verbunden mit der Auflösung des Knochengewebes), Fuß- und Hüftleiden genannt. Nur je einmal werden Hirnleiden (Gehirnhautentzündung oder Übertragung von Scharlach bzw. Gicht auf das Gehirn), Kinderlosigkeit, Lähmung, Steinschmerzen (Gallen- oder Nierensteine), Vergiftung, Veitstanz (steht für die Erbkrankheit Chorea Huntington/Chorea major/Großer Veitstanz, aber auch für Chorea minor, eine neurologische Erkrankung), sowie Krebs erwähnt.¹⁸



In der Wallfahrtskirche Maria Geburt in Maria Kirchenttal (Salzburg) befindet sich auf einer vergoldeten, gemuschelten Kartusche im Barockstil die Wachsplastik einer Lunge als Votivgabe¹⁹. In Wachs bossierte Objekte sind leider nur wenige erhalten. Wachs ist ein Werkstoff, der sowohl aufgrund von Temperaturschwankungen als auch durch mechanische Einwirkungen rasch beschädigt wird. Bekanntlich stürzte schon Ikarus ab, weil er der Sonne zu nahe gekommen war, die das Wachs schmelzen ließ, mit welchem die Federn an seinen Armen befestigt waren. Dazu kommt noch die oben erwähnte kulturpolitische Aussonderung sämtlicher Gegenstände der Volksfrömmigkeit unter Joseph II., die zum "Verschwinden" wächserner Votiv- und Andachtsbilder führte. Von dem österreichweit recht geringen Bestand an Votivbildern aus Wachs befinden sich glücklicherweise einige im Pfarrmuseum Serfaus.

¹⁶ Werner Scheingäber, ABC alpenländischer Volkskultur, Dachau 1988, S. 216

¹⁷ Ursula Faustmann, Wiener Krankheiten [alte Krankheitsnamen]- online unter: <https://familia-austria.at/index.php/forschung-und-service/>, Zugriff am 8.9.2018

¹⁸ Ferdinand Hellweger (Pfarrer von Serfaus), Die neuesten Gebetserhörungen zu Mariahilf in Serfaus (stattgefunden vom Mai 1865 bis Oktober 1870), Salzbur 1871. Geschichte dieser Wallfahrt, Lehren und Gebete für die frommen Pilger,

¹⁹ Abbildung in: Ausst.-Kat. Glaube & Aberglaube. Amulett, Medaillen & Andachtsbildchen, Salzburger Dommuseum 2010, S. 12, Abb. 3

Zwei sehr verwandte Darstellungen, je mit einem Wachsrelief des Gnadenbildes Maria-Hilf aus dem Innsbrucker Dom legen die Vermutung nahe, dass Wachsreliefs für Votivbilder auf dem Markt erhältlich waren (vgl. Inv.-Nr. 111 und 251). Auch von Inv.-Nr. 110 gibt es ähnliche Fassungen.

Als Kastenbild arrangiert umrahmen die jeweilige Wachsplastik Kunstblumen, Schleifen, gestanzte Papierarrangements, Bänder, Kunstperlen, manchmal sogar getrocknete und gepresste Naturmaterialien²⁰. Wachs wurde schon im Mittelalter für die Herstellung von Totenmasken verwendet. Die dreidimensionalen, wächsernen Körperteile, vorwiegend Gliedmaßen, in miniature dürften erst durch die 1775²¹ etablierte Keroplastik (wissenschaftlich-anatomische Wachspräparate) auch als Votivgaben populär geworden sein. Eine chemische Untersuchung der Wachs-Votive wurde in Serfaus nicht durchgeführt. Jedoch kann man davon ausgehen, dass die gelblichen, älteren Vollplastiken (Hände und Füße) aus Kerzenwachs hergestellt wurden, während die jüngeren Reliefs schon durch ihr leuchtendes Weiß als Paraffin-Stearin-Produkte anzusprechen sind. Heutige Kerzen enthalten meist aus 80% Paraffin (mineralisches bzw. fossiles Wachs) und 20% Stearin (pflanzliche und tierische Fette). Die Kirche erlaubte früher nur die Verwendung von Bienenwachs für Kerzen, jedoch kann aus Kostengründen die Verwendung von Unschlitt (Talg, aus Schlachtabfall hergestellt) für die Herstellung von Gebildvotiven nicht ausgeschlossen werden.

Wachs kommt aber auch als gezogenes Wachs im umrahmenden Dekor vieler Votivbilder vor, die als Materialkollagen mit gemaltem oder gedrucktem Hauptbild, als Kastenbilder (PFM Inv.-Nr. 55, 59, 155 u.a. mit Kasten-Rahmen wie in Abb. 2) in Museumssammlungen vertreten sind, so auch im Pfarrmuseum Serfaus.

Das einst hochwertige, teure Material Wachs hat im kirchlichen Bereich an Prestige verloren, sein Surrogat Paraffin-Stearin nimmt immer noch eine zentrale Stellung ein. Wenn auch Votivbilder mit Wachs-Körperteilen, Fatschenkindln aus Wachs, Prager Jesulein mit Wachskopf, wächserne Mistel-Arrangements für Hochzeitsbilder in Kastenrahmen, Brautkränze und Primizkronen, etc. aus der Mode gekommen sind, Votivkerzen haben ihre Bedeutung bewahrt. Wie in allen Pfarren, besteht auch in Serfaus, in der "Lichterkapelle" (ehemalige, barocke Friedhofskapelle) die Möglichkeit, kleine Votivkerzen (Teelichter) anzuzünden - mit der Bitte an die (Serfauser) Muttergottes um ihre Fürsorge für die verstorbenen Familienangehörigen oder Freunde /innen, denen man die Kerzen widmet.



© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen

Abbildungen

- 1 - Votivbild (Gnadenbild von Serfaus mit Votantin), PFM Inv.-Nr. 115; Öl auf Metall, Holzrahmen, 36x28 cm, Gebet eines Kindes und "EX VOTO / 1870".
- 2 - Votivbild (Kastenbild mit Fuß aus Wachs), PFM Inv.-Nr. 56; Materialcollage auf Papier, 35x33 cm, T= 7 cm, "Aus Dankbarkeit für / die wunderbare Hilfe / Mariens. / 1884".
- 3 - Votivbild (Kastenbild mit Hand aus Wachs), PFM Inv.-Nr. 58; Materialcollage auf Papier, 32,5x24 cm, T= 3 cm, "Maria hat geholfen / im Jahre 1901".
- 4 - Votivbild (Kastenbild mit Füßen aus Wachs), PFM Inv.-Nr. 61; Materialcollage auf Papier; 24x20,5 cm, T= 4,5 cm, "Maria hat geholfen.", 19. Jh.
- 5 - Votivbild (Kastenbild mit Hand aus Wachs), PFM Inv.-Nr. 64; Materialcollage auf Papier; 13x11 cm, T= 2,5 cm, 19. Jh.
- 6 - Votivbild (Wachsrelief: Gnadenbild Maria-Hilf nach Lucas Cranach aus dem Innsbrucker Dom), Inv.-Nr. 111; Materialcollage mit Stickerei auf Stramin, 50x39,5 cm, "Maria hat geholfen / Maria wird weiter helfen", um 1900.
- 7 - Variante von Abb. 6, PFM Inv.-Nr. 251; ca. 65x51 cm, mit zusätzlicher Inschrift auf dem Kopfteil des Holzrahmens "Aus Dankbarkeit 1904".

²⁰ Vgl. MSS, Datenbank, Pfarrmuseum Serfaus (bearbeitet von Sylvia Mader), Inventar 56, 58, 61, 64, 110, 111, 212, 252, 259, 260.

²¹ Christian Lechner, MOULAGEN – IN WACHS GEGOSSENE KRANKHEITEN – https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/museum/Museumportal_Serviceteil/Serviceteil_DOKUMENTE/Textdateien_2018/WW_01_2018_CLechner_Moulagen.pdf, Zugriff am 8.9.2018